Der Übersetzer

DISKUSSIONSBEITRÄGE UND INFORMATIONEN

Herausgegeben vom Verband deutschsprachiger Übersetzer literarischer und wissenschaftlicher Werke e.V.

Neckarrems Februar 1973



Nr. 2 10. Jahrgang

André Lefevere:

Das Studium der literarischen Übersetzung und das Studium der vergleichenden Literaturwissenschaft

Schon seit der Zeit, da Livius Andronicus versuchte, Homer lateinisch sprechen zu lassen, sind literarische Werke von der einen Sprache in eine andere übertragen worden, wenn auch mit unterschiedlichem Erfolg, Schon seit der Zeit der Römer haben Übersetzungen nicht nur in der Entwicklung fast aller nationalen Literaturen Europas eine wichtige Rolle gespielt (mit der einen Ausnahme der griechischen Literatur), sondern sogar bei der Ausformung der Sprache selbst, in der sich einige dieser Literaturen ausdrückten. Darüber hinaus ist die Wechselwirkung zwischen den verschiedenen Literaturen der Welt und der sich daraus ergebenden akademischen Disziplin der vergleichenden Literaturwissenschaft ohne Übersetzungen gar nicht denkbar. Dennoch tritt das Studium der literarischen Übersetzung erst seit kurzem aus der Vernachlässigung oder bestenfalls relativen Gleichgültigkeit hervor, mit der es von allzu vielen Kritikern, Theoretikern und Historikern behandelt worden ist, die auf dem Gebiet der vergleichenden Literaturwissenschaft arbeiten.

Weitgehend anerkannt wird die Wichtigkeit des Übersetzens im Bereich der Naturwissenschaften, der Politik und Wirtschaft, wo es in erster Linie auf Genauigkeit ankommt. Daher rührt die Vielzahl wertvoller Arbeiten, die sich in letzter Zeit vorwiegend vom linguistischen Standpunkt aus mit dem Übersetzungsprozeß befassen und vor allem dem Ziele dienen, Verfahren zu entdecken, die ein Maximum an Brauchbarkeit mit einem Maximum an Genauigkeit verbinden.

Das Feld der literarischen Übersetzung ist jedoch noch hoffnungslos mit zu vielen, zu vagen, zu impressionistischen 'Beiträgen' übersät, in denen die Autoren bitter von den Schwierigkeiten der Übersetzung eines literarischen Textes berichten, und zwar oft, weil ihre eigenen Bemühungen noch nicht gedruckt wurden, dann folgt — meistens gegen die Mitte des Artikels — eine liebevolle Erinnerung an eine in exotischer Umgebung verbrachte Kindheit, an einen exzentrischen Sprachlehrer, auch an einen berühmten Dichter, der sich einmal gesprächsweise über dieses Thema geäußert hat, oder gar an eine polyglotte Großmutter, und zum Schluß wird der Ton ganz optimistisch: Man werde sich weiterhin bemühen und, so steht zu fürchten, auch in Zukunft 'zur Diskussion seinen Beitrag leisten'.

Außerdem fallen viele – wenn nicht sogar alle – der wirklich wertvollen Bücher über das literarische Übersetzen unter eine der beiden Kategorien: Entweder postulieren sie einen bestimmten Typ der Übersetzung als den einzig möglichen und widmen dann den Rest des Buches einer oft interessanten, aber notwendigerweise begrenz-

ten Diskussion von technischen Problemen, die sich dem Übersetzen stellen können, und der Art ihrer Lösung. Der Sie schildern – oft nach einem ziemlich detaillierten historischen Überblick als Ausgangspunkt – eine Anzahl von Übersetzungsmöglichkeiten und kommen dabei überhaupt zu keiner Schlußfolgerung, oder sie ziehen sich auf einen extremen Relativismus zurück und erklären, die verschiedenen Übersetzungsarten sollten nebeneinander existieren, da sie offenbar den Bedürfnissen der verschiedenen Lesertypen entsprächen. In Sammelwerken wird versucht, die beiden Annäherungsformen zu verbinden, doch ist die Qualität der zusammengestellten Artikel häufig zu ungleich, um einen Erfolg dieses Unternehmens zu garantieren.

Ein ähnlich kritischer Relativismus existiert in zahllosen Artikeln und manchen Abhandlungen von buchartigem Umfang, die entweder 'X als Übersetzer' oder 'Y als Übersetzer von X' zum Thema haben. Schriften dieser Art sind zwar oft interessant, lenken aber leicht vom Studium der literarischen Übersetzung als solcher ab. Sie bieten wertvolle Einzeluntersuchungen, die unser Verständnis von X, Y oder auch beiden durchaus vertiefen, nur nicht das der literarischen Übersetzung.

Beschreibende Untersuchungen wie auch Detailstudien hören immer kurz vor der Beantwortung der beiden grundlegenden Fragen auf, von denen das Schicksal und die zukünftigen Studien über das literarische Übersetzen abhängen: 'Was ist eine gute literarische Übersetzung?' und 'Wozu dient eine literarische Übersetzung?' Die erste Frage ist mehr technischer Natur, die zweite relevanter für das Studium der vergleichenden Literaturwissenschaft. Die erste Frage läßt sich offensichtlich nur beantworten, wenn man soviele Übersetzungsarten wie nur möglich miteinander vergleicht. Die deskriptive Bemühung ist dabei in der Tat ein sehr guter Ausgangspunkt, doch sollte sie durch eine kritische Bewertung ergänzt werden. Eine Untersuchung, die wesentlich zur Formulierung einer verständlichen Beantwortung der zweiten Frage beitragen könnte, muß erst noch erfolgen. Es scheint keine allgemeine Geschichte des literarischen Übersetzens zu geben, die dem Leser klarmacht, was die Literaturen des Westens der literarischen Übersetzung verdanken (nur im Falle der römischen Literatur ist die Antwort ungemein kurz und einfach: eigentlich alles). Zwar sind früher einige Versuche unternommen worden,

Zwar sind früher einige Versuche unternommen worden, doch sie blieben entweder auf eine Nationalliteratur beschränkt⁴ oder auf eine bestimmte Epoche einer Nationalliteratur.⁵ Die heutigen Abhandlungen sind zu knapp und konzentrieren sich zu ausschließlich auf die Ausgangsliteratur des Autors,⁶ oder aber sie gruppieren sich um vier oder fünf wichtige Gestalten und lassen alle anderen Übersetzer außer Acht.⁷

Die erste Frage habe ich an anderer Stelle zu beantworten versucht, ⁸ daher möchte ich hier nur wiederholen, daß ich das literarische Übersetzen für eine Kunst halte, die sich im gegenwärtigen Stand ihrer Entwicklung in

einer ähnlichen Situation befindet, wie es die Malerei war, als sie sich zum ersten Mal mit der Photographie konfrontiert sah. Wir nähern uns einem Punkt, an dem wir behaupten können, eine genügend große Anzahl von 'Eselsbrücken' oder Metatexten aller wichtigen ausländischen Literaturwerke zu besitzen, die man in Verbindung mit dem Original und nicht als eigenständige Literatur lesen kann, und die Menschen nützlich sind, die ein wenig von der Sprache des Originals verstehen, aber nicht gut genug, um sie ohne Hilfe lesen zu können. Für diese ist der Metatext wie ein genau auf das Original abgestimmtes Wörterbuch. Der Metatext ist eine exakte und phantasielose Photographie, wie sie bei Paßkontrollen zur Überprüfung des Originals dient.

Genauso wie die Photographie allmählich den Maler davon befreit hat, seinen Lebensunterhalt durch Porträtieren zu bestreiten, so befreit die Existenz einer ausreichenden Anzahl von Metatexten den literarischen Übersetzer von jeder Verpflichtung gegenüber jenen partiell zweisprachigen Lesern, die seine Arbeit als eine passend angeordnete Wortliste benutzen wollen und oft auch noch erwarten, daß sie die Wortfolge des Originals genau wiedergibt. Die erste Verpflichtung des literarischen Übersetzers gilt heute den einsprachigen Lesern, die seine Arbeit als Literaturprodukt lesen und studieren wollen, das den in ihrer eigenen Sprache existierenden Werken vergleichbar ist. Daraus folgt, daß der Übersetzer alles tun sollte, um in der Sprache, in die er übersetzt, ein wirklich literarisches Werk zu schaffen. Wenn ihm das nicht gelingt, so sind die Folgen für die vergleichende Literaturwissenschaft ziemlich ernst: Die ausländische Literatur, die man dann durch eine Übersetzung kennenlernt, scheint aus recht langweiligen Produkten zu bestehen, die aus irgendeinem dunklen Grunde in einem halb 'slangigen' und halb gestelzten Jargon geschrieben sind, und dadurch wird der Eindruck des Lesers auf groteske Weise verzerrt. Ausländische Werke wirken als schöpferische Kräfte und ästhetisches Vergnügen nur fort, wenn sie so übersetzt sind, daß sie sich als eigenständige Arbeiten der Zeit und in der Sprache des Lesers behaupten, der sich mit ihnen durch die Übertragung vertraut macht. Das erfordert unvermeidlich gewisse Anpassungen an die während der Zeit, in der die Übersetzung vorgenommen wird, in der Literatur des 'Gastlandes' herrschenden Normen, Gleichzeitig bedeutet dies natürlich auch, daß verschiedene Zeiten verschiedenartige Adaptionen, also verschiedene Übersetzungen erfordern. Wenn man einen bestimmten Grad der Anpassung zugunsten einer pseudo-photographischen Genauigkeit opfert, so würdigt man damit ausländische Werke zu mumifizierten 'monstres sacrés' herab, die nur gelesen werden, weil sie eine harte Hand auf das Literaturverzeichnis gesetzt hat.

Wofür ist nun aber das Übersetzen auf dem weiteren Gebiet der vergleichenden Literaturwissenschaft gut? Es könnte einen neuen Zugang zu drei der ältesten, früher sehr respektierten, heute jedoch ziemlich mißachteten Sektoren der vergleichenden Literaturwissenschaft öffnen.

Das eine ist das Studium der Einflüsse. Ein Vergleich nach der guten, kritisch praktizierten Art zwischen Racines Iphigénie und ihrer Übersetzung durch Gottsched könnte in einer für alle nachvollziehbaren Weise das Ausmaß demonstrieren, in dem das klassische französische Drama die deutsche Literatur jener Zeit beeinflußt hat, ganz abgesehen davon, daß dies eine der wenigen möglichen Übungen in der Anwendung der vergleichenden Literaturwissenschaft ist. Zweitens könnten Vergleiche zwischen Original und Übersetzung oder zwischen verschiedenen Übersetzungen desselben Originals besser und substantieller zum Studium von Einflüs-

sen beitragen als jede wenn auch noch so geduldige und löbliche Sammlung von historischem Geschwätz oder von Wäscherechnungen.

Drittens könnte auf thematischem Gebiet ein Vergleich etwa zwischen der Antigone des Sophoklos und ihrer Übersetzung durch Opitz, Hölderlin und Brecht sehr viel greifbarere Resultate erzielen als viele fleißige Zusammenstellungen von zweitrangigen Werken oder Anspielungen, das sorgfältige Durchkämmen von Grammatiken, Wörterbüchern und Handbüchern über die griechischrömische Mythologie oder auch gedankentiefe Versuche, den 'Kern des Themas' oder gar 'das Wesen der literarischen Psyche' zu ergründen.

Es scheint fast, daß sich der Wert des Übersetzens am auffallendsten in der Entwicklungsgeschichte von Gattungen erweist. Wenn das Wort Epigramm im Englischen heute ein sehr kurzes, witziges oder satirisches Gedicht bezeichnet, während ursprünglich ein weder kurzes noch langes, im Ton oft lyrisches und im Thema ernstes Gedicht damit gemeint war, so liegt dies daran, daß Ben Jonson und einige seiner heute vergessenen Vorgänger vorzugsweise die witzigen, satirischen und kürzeren Epigramme des Martial übersetzt haben. Umgekehrtes geschah nach Emil Staiger: 'In der klassischen Epoche des deutschen Schrifttums blüht, begünstigt von Vossens Homerübersetzung, das Epos abermals auf. Die Luise von Voß, Goethes Hermann und Dorothea, Hebbels Mutter und Kind, die Idylle vom Bodensee von Mörike stehen in vorderster Reihe'.5

Im Bereich der Kritik kann eine gute Übersetzung oft viel mehr zum Verständnis eines Gedichtes beitragen als ein langer kritischer Diskurs. Im Unterschied zu vielen kritischen Schriften ist die Übersetzung ihrer Natur nach gezwungen, dicht am Text zu bleiben, und sie kann sich keine Abschweifungen oder auch elegante Umschreibungen erlauben, die eher den Kritiker als den Text ins rechte Licht setzen sollen. Doch ebenso wie der Kritiker ist der Übersetzer gezwungen, das Gedicht zu analysieren, nur darf er es bei diesem Prozeß nicht umbringen. Ganz im Gegenteil muß er es nach dem Auseinandernehmen wieder zusammensetzen und, bereichert durch seine kritische Sichtung wie durch den Kommentar, die notwendigerweise, wenn auch unmerklich in die Übersetzung eingearbeitet worden sind, es dem Leser als lebendiges Ganzes wieder anbieten.

Aber ist Poesie nicht das, was durch die Übersetzung verloren geht? Robert Frosts berühmter Ausspruch ist schon zu oft zitiert worden, als daß ich ihn hier profanieren möchte. Ich will lieber versuchen, ihn zur Abwechslung einmal zum konstruktiven Nutzen anzuwenden. Wenn die Poesie wirklich das ist, was in schlechten Übersetzungen verloren geht, dann könnte uns der Vergleich zwischen einem allgemein für 'gut' gehaltenen Gedicht und mehreren allgemein für 'schlecht' gehaltenen Übersetzungen des Poems doch eine ganze Menge über die Natur der Lyrik lehren, und wir könnten daraus auf vernünftige und sachliche Weise etwas lernen - ohne jeden pseudo-mystischen Jargon. Wenn Literatur nach den Worten von Roland Barthes wirklich bedeutet 'inexprimer l'exprimable' und nicht nach traditioneller Auffassung das Gegenteil, dann scheint doch der Vergleich zwischen dem Original und seinen verschiedenen Übersetzungen der gegebene Weg zu sein, die Tricks der Dichter herauszufinden (die sich den Nicht-Dichtern verschließen), mit denen sie das allzu Offensichtliche in einer allzu offensichtlichen Weise nicht-ausdrücken: das heißt Literatur schaffen.

Überdies würde die Übersetzung dies alles in derselben Weise lehren, in der sie so lange Zeit der Literatur gedient hat: bescheiden, unaufdringlich, aber doch grundsätzlich.

Anmerkungen

1 Die zweifellos beste Arbeit dieser 'Richtung' ist Jiři Levýs Die literarische Übersetzung, Frankfurt/Main 1969. Doch entgegen der Ankündigung in seinem Untertitel ist das Buch entgegen der Ankundigung in seinem Untertitei ist das Buch nicht wirklich die 'Theorie einer literarischen Gattung', sondern eher ein Handbuch zum Gebrauch des eine der Untergattungen innerhalb der 'Gattung' Praktizierenden.
Theodore Savorys The Art of Translation, Neuauflage London 1970, scheint in diesem Zusammenhang besonders

typisch zu sein.

3 Man vergleiche z. B. Edwin und Willa Muirs 'Artikel' mit den anderen Beiträgen in R. A. Browers On Translation, Neuauflage New York, O. U. P. 1966.

4 So (um nur wenige Beispiele anzuführen) Bellanders Histoire de la Traduction en France, Paris 1903, die sich nur auf klassische Autoren beschränkt und heute außerdem völlig veraltet ist, und Gruppes Deutsche Übersetzungskunst, Hannover 1859.

5 z. B. Fränzels Geschichte des Übersetzens im XVIII. Jahr-

hundert, Leipzig 1914.

z. B. Cohens English Translators and Translations, London 1962, und (unter anderen) Mounins Teoria e storia della traduzione, Turin 1965.

7 z. B. Carys Les grands traducteurs français, Genf 1963.

8 Babel Vol. XVI, No. 2.

Emil Staiger, Grundbegriffe der Poetik (Zürich, Atlantis Verlag 1946), S. 149.

10 Roland Barthes, Essais Critiques (Paris, Editions du Seuil

1964), S. 15.

übs. v. Fr. Weidner

Die Deutschen übersetzen am meisten

In aller Welt erscheinen immer mehr Übersetzungen. Das geht aus der neuesten Ausgabe des 'Index Translationum' hervor, der kürzlich zum 23. Male erschien und sich auf das Berichtsjahr 1970 bezieht. Im genannten Jahr wurden insgesamt 41 322 Übersetzungen in 73 Ländern veröffentlicht, während es 1969 erst 38 172 in 65 Ländern waren. Erstmals führt nicht mehr die Sowjetunion die Liste an. Die meisten Übersetzungen erschienen vielmehr im Deutschen, und zwar in der Bundesrepublik und in der DDR gemeinsam: zusammen 5 932. Die Sowjetunion folgt an zweiter Stelle mit 3 580 Übersetzungen, was besagt, daß es dort 3 Übersetzungen weniger gab als im Vorjahr. In beiden deutschen Staaten hingegen wurden 2 394 Übersetzungen mehr als 1969 gezählt.

An dritter Stelle steht Spanien, das 2 944 Übersetzungen erreichte, gefolgt von den USA, die 2 569 Titel melden konnten. Japan rangiert mit 2 069 Übersetzungen auf dem fünften Platz, Frankreich mit 1918 auf dem sechsten. Daran schließen die Niederlande (1 651), Italien (1 587), Schweden (1 539) und die Tschechoslowakei (1 440).

Meistübersetzter Autor ist nach wie vor Lenin. Die Feiern zu seinem 100. Geburtstag verdoppelten die Übersetzungen seiner Werke (448 gegenüber 202). Die folgenden Autoren sind wiederum Shakespeare (141), Jules Verne (128) und Georges Simenon (119). Zu den am meisten übersetzten Schriftstellern gehören sowohl Klassiker als auch Krimi-Autoren: Agatha Christie (95), Dostojewski (78), Dickens (77), Balzac (75), Mark Twain (71), Hemingway (68), Pearl S. Buck (65) und Steinbeck (61). Schriftsteller, die mit dem Nobelpreis für Literatur ausgezeichnet wurden, fanden ebenfalls große Aufmerksamkeit: Beckett wurde 53mal, Moravia 50mal, Sartre 42mal, Camus 40mal und Solschenizyn 35mal übersetzt. Heinrich Böll erscheint mit 11 Übersetzungen 1970 noch als ein Nachzügler. Der Index für das Jahr 1972 und die Folgezeit dürfte ihm jedoch einen höheren Platz sichern. Der 'Index Translationum' kann in der Bundesrepublik durch den Verlag Dokumentation, 8023 Pullach, Postfach 148, bezogen den. (UNESCO)

NON VERBO E VERBO. SED SENSUM EXPRIMERE DE SENSU

Unter dieser Überschrift erschien kürzlich anläßlich des Namenstages des heiligen Hieronymus im Mitteilungsblatt des Schweizerischen Übersetzer- und Dolmetscher-Verbandes (SÜDV) folgender Beitrag von J.-P. Bendel:

Dieser Satz, der jedem Übersetzer, der dieses Namens würdig ist, als Wahlspruch dienen sollte, stammt aus dem De Optimo Genere Interpretandi. Dieses Werk geht jeden von uns an, obwohl es nicht das wichtigste des Schriftstellers ist.

Hieronymus der Römer, einer der erlauchtesten Lehrer der lateinischen Kirche, 'Doctor Doctorum, Doctor Maximus' und einer der größten Heiligen des Christentums, wurde um 347 in Stridon in Dalmatien geboren. Aus einer christlichen und wohlhabenden Familie stammend, genoß er eine ausgezeichnete Ausbildung in Rom, weilte einige Zeit in Trier und reiste ein erstes Mal (um 372-373) in den Osten. Er gelangte bis nach Antiochia und ließ sich in der Wüste von Chalkis nieder, wo er als Einsiedler die hebräische Sprache studierte; dann ging er nach Konstantinopel und kehrte nach Rom zurück. 385 reiste er wieder in den Osten und wurde in Bethlehem ansässig, wo er 420 starb. Seine aus der griechischen Fassung der Septuaginta gefertigte Übersetzung des

Alten Testaments wurde die Vulgata.

Der heilige Hieronymus ist einer der am oftesten gemalten Heiligen der christlichen Kunst. Dieser Hieronymus der Maler, den wir in ganz Europa vorfinden, von Neapel (von Agostino Carracci und Jusepe Ribera) bis Paris (von Lorenzo Lotto, il Guercino und Georges de La Tour) und London (von Cosimo Tura und Antonella da Messina), von Stockholm (von Georges de La Tour) bis Wien (von Cranach, Pacher und Wolgemut) und Madrid (von Ribera, Alonso Cano und Luca Giordano), sowie in überseeischen Museen und Sammlungen (Botticelli in New York, Gentile Bellini in Toledo USA, Jan van Eyck in Detroit und El Greco in New York), ist keine legendäre Persönlichkeit, kein mythischer Mönch, den die Volksfrömmigkeit eines unwissenden und barbarischen Zeitalters verherrlicht, sondern er ist der Schriftsteller, der er war.

Ein Kruzifix, ein Löwe, ein Steinblock, ein Totenkopf und ... 'alles, was man zum Schreiben braucht'. Gewiß, beim Anblick so vieler heiliger Hieronimi, die einen Greis darstellen, der im Begriff ist, Bücher zu studieren oder zu verfassen, würde ein Mann, der von der Geschichte des Christentums nichts wüßte, meinen, daß Hieronymus vor allem ein Schriftsteller war, und nachdem man ihm erklärt hätte, was ein Heiliger für den Christen bedeutet und ihm die ganze anmutige volkstümliche und alltägliche Heiligenmythologie der alten katholischen Länder an Beispielen illustrierte: der Heilige Laurentius, Schirmherr der Archivare, die Heilige Lucia, Beschützerin der Augen usw., wäre er bestimmt versucht, in Sankt Hieronymus nicht nur den Schutzpatron der Übersetzer, sondern den aller Schriftsteller zu sehen.

Übersetzer als Heimarbeiter. Bei einem Prozeß in Wien geht es darum, ob das Übersetzen fremdsprachiger wissenschaftlicher Texte mit dem Annähen von Mantelknöpfen oder dem Schreiben von Adressen auf eine Stufe zu stellen ist. Das will die Pflichtkrankenkasse erreichen, die die Übersetzertätigkeit als Heimarbeit im Sinne des Heimarbeitergesetzes einstuft und die Sozialversicherungspflicht für Übersetzer verlangt.

3

J. B. Sykes:

Das C. O. D. wird auf den neusten Stand gebracht

Das Concise Oxford Dictionary of Current English abgekürzt C. O. D. - wurde erstmals im Jahre 1911 veröffentlicht, Seine Kompilatoren waren H. W. Fowler, bekannt als Autor von Modern English Usage, und sein Bruder F. G. Fowler. Unter der Redaktion von E. McIntosh erreichte das Wörterbuch im Jahre 1964 seine 5. Auflage. Die schnelle Fortentwicklung der englischen Sprache macht jetzt eine 6. Auflage notwendig, und die Clarendon Press in Oxford hat mich mit

ihrer Bearbeitung betraut.

Die Ordner hier enthalten einen umfangreichen Briefwechsel mit den regulären und auch gelegentlichen Korrespondenten in allen Teilen der Welt, die Vorschläge für das C. O. D. machten oder auch Kritik daran übten. Alle diese Anregungen verwandeln sich in Zusätze oder Korrekturen, die auf Zetteln von gleichem Format vermerkt werden. Durch immer neue Beiträge von Korrespondenten und Mitarbeitern an den verschiedenen Oxforder Wörterbüchern wächst ihre Zahl ständig. Bei der Kompilation ist es von größtem Vorteil, daß sämtliche Mitarbeiter – mit Ausnahme der Fachwissen-schaftler in London und Washington – im selben Gebäude untergebracht sind und dadurch in ständigem Gedankenaustausch stehen können. In diesem Gebäude befindet sich, auf ebenso genormten Zetteln, auch die Sammlung von über einer Million illustrativer Beispiele, die zumeist von freiwilligen Mitarbeitern stammen und jetzt in erster Linie als Grundlage für den neuen Ergänzungsband des Oxford English Dictionary, Vol. I, dienen, der gegen Ende des Jahres 1972 erschienen ist. Henry Fowler bemerkte in seiner Einleitung zur Ausgabe des C.O.D. von 1929, daß der Hersteller eines Wörterbuchs, sofern er nicht ein Unikum von Allwissenheit sei, es mit sehr vielen Dingen zu tun habe, über die er nicht aus erster Hand informiert ist. Wie wahr dieser Ausspruch ist, erfährt ein jeder, der die Revision auch nur einiger weniger Stichwörter durchsieht, zum Beispiel aclinic (wird es nur in Verbindung mit line gebraucht?), acme (bezeichnet es sowohl einen Zeitraum als auch einen Höhepunkt?), acne (handelt es sich um eine oder um mehrere Krankheiten?), acock (wird das Wort heute noch gebraucht?), acolyte (welche Bedeutung hat es in den verschiedenen Kirchen?), aconite (sollte man lieber monk's-hood oder monkshood schreiben?). In allen solchen Fällen sind die zuvor erwähnten Nachschlageund Nachfragemöglichkeiten besonders wertvoll.

Eine neue Ausgabe erfordert außer der Durchsicht der Wortdefinitionen natürlich noch weitere Arbeiten. So müssen die Fragen der Textgestaltung und der Typographie neu durchdacht werden. Die 5. Ausgabe wurde bereits durch das Fortlassen der Kopf- und Mittellinien auf jeder Seite wesentlich verbessert, doch gibt es noch weitere Möglichkeiten, die einzelnen Stichwörter überschaubarer und die verschiedenen Redewendungen und Komposita in jeder Rubrik leichter auffindbar zu machen.

Der Wunsch, das Wörterbuch knapp zu halten, und die Einsicht, daß ein zu starkes Komprimieren und Kürzen für den Benutzer eher hinderlich als nützlich ist, stehen in dauerndem Kampf miteinander. Dazu kommt der Gegensatz zwischen den Bedürfnissen des schreibenden Benutzers, der sich über den besten Gebrauch des Wortes im Englischen informieren, und denen des lesenden Benutzers, der die Bedeutung eines jeden Wortes, das es im Schriftenglischen gibt, nachschlagen will.

Ebenso wie die Revision der vorhandenen Beiträge oder auch ihre Tilgung, falls ein Wort nicht mehr zum 'modernen Englisch' gehört – viel Arbeit erfordert, gibt es noch reichlich zu tun durch das Einfügen der notwendigen Informationen über neue Wörter in der Sprache, über neue Zusammensetzungen bestehender Wörter, neue Redewendungen, neue Aussprachen, neue Ansichten über die Etymologie. Ständig ist zu entscheiden, ob jüngst geprägte Ausdrücke von Dauer sein werden oder nicht, ebenso über die Unmißverständlichkeit einer Zusammensetzung oder Ableitung. Auch gibt es viele Ausdrücke technischen Ursprungs, die man heute auch außerhalb der Fachliteratur häufig genug antrifft

und die deshalb aufgenommen werden müssen.

Andere Wörter wiederum sind keineswegs neu, erfordern jedoch eine neue Behandlung. So hatte das C. O. D. bisher zwar einige der vulgären 'four-letter'-Wörter aufgenommen, sie jedoch mit der Bemerkung 'not in polite use' oder 'indecent' versehen. Andere blieben, genau wie beim Oxford English Dictionary, ausgeschlossen (werden es allerdings beim neuen Ergänzungsband nicht mehr sein). Die freie Ausdrucksweise von heute hatte zur Folge, daß alle diese Wörter jetzt auch überall gedruckt erscheinen und damit zweifellos das Anrecht zur Aufnahme erworben haben. Viele Wörter und Redewendungen, die in englisch sprechenden Gebieten außerhalb Großbritanniens aufkamen, haben heute allgemeine Geltung erlangt, und selbst bisher noch geographisch begrenzte Ausdrücke erfordern durch die sich aus dem Reiseverkehr und den Massenmedien ergebende Durchdringung der Kulturen in zunehmendem Maße eine Aufnahme in das C.O.D. Da unser Wörterbuch in Fragen der Bedeutung als Autorität zu Rate gezogen wird, beispielsweise vor Gericht, müssen Wörter wie obscenity sorgfältig überprüft werden.

Mehrfach sind auch Vorschläge eingegangen, wie man die Nützlichkeit des C. O. D. für Menschen steigern könnte, deren Muttersprache nicht das Englische ist, beispielsweise durch die Übernahme eines internationalen phonetischen Systems. Diese Gruppe ist jedoch zahlenmäßig sehr in der Minderheit, und so halte ich es nicht für ratsam, das gegenwärtige Aussprachesystem etwa zugunsten des International Phonetic Alphabet aufzugeben, das von vielen englisch sprechenden Menschen nicht so leicht begriffen werden könnte. Die 6. Ausgabe des C.O.D. wird jedoch sehr wahrscheinlich eine Tabelle enthalten, auf der unser phonetisches System und das I. P. A. nebeneinander aufgeführt werden.

Aus alle diesem ergibt sich, daß noch viel zu tun ist, ehe das Concise Oxford Dictionary in seiner neuen Form erscheinen kann, und daß bis dahin noch einige Jahre vergehen werden. Wir Lexikographen in Oxford hoffen jedoch, daß sich unser revidierter Text dann des hohen Ansehens würdig erweist, das seine Vorgänger genossen.

Übs. Fr. W.

DER ÜBERSETZER erscheint monatlich. Einzelpreis 90 Pf zuzüglich Versandkosten. Herausgeber: Verband deutschsprachiger Übersetzer literarischer und wissenschaftlicher Werke e. V. (VDÜ), Präsident Helmut M. Braem, 7141 Neckarrems, Schloß Remseck. – Redaktion Eva Bornemann, A-4612 Scharten, Vitta 7, Oberösterreich, Tel.: (00 43) 72 75 1 35 oder (0 72 75) 1 35. Postscheckkonto für die Zeitschrift DER ÜBERSETZER: Stuttgart Nr. 932 68. Konten des VDÜ: Postscheckkonto Hamburg Nr. 6447, Dresdner Bank, Stuttgart, Nr. 2319834 — Für unverlangte Manuskripte keine Haftung. Nachdruck mit Genehmigung der Redaktion und mit Quellenangabe gestattet. — Druck: Belser Verlag, 7000 Stuttgart.